

DIE FREIBURGER JOURNALISTIN KÄTHE VORDTRIEDE



M1: Käthe Vordtriede in den zwanziger Jahren © Literaturarchiv Marbach

M2: Käthe Vordtriede mit ihren Kindern Fränze und Werner © Literaturarchiv Marbach

Käthe Vordtriede wurde 1891 als Käthe Blumenthal in Hannover geboren. Sie war eine Tochter aus gutem Hause, ihre Eltern waren assimilierte deutsche Juden, ihr Vater erfolgreich als Kaufmann. Die Kindheit verbrachte sie in Herford. Mit 20 Jahren heiratete sie standesgemäß den Fabrikanten Gustav Adolf Vordtriede; 1911 wurde ihre Tochter Fränze geboren. Die Familie zog nach Bielefeld um, dort wurde 1915 ihr Sohn Werner geboren.

Käthe Vordtriede traf für ihre großbürgerliche Herkunft sehr ungewöhnliche Entscheidungen: Sie trat 1918 in die SPD ein; trennte sich von ihrem Mann und zog nach Freiburg, wo sie fortan lebte, arbeitete und ihre Kinder alleine großzog. Erst arbeitete sie als Sekretärin an der Universität, ab 1925 als Journalistin bei der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswacht“. Seit 1930 verfasste sie auch Artikel für die von Kurt Tucholsky herausgegebene Zeitschrift „Weltbühne“. engagierte sich ehrenamtlich für die Arbeiterkinder im Freiburger Stadtteil Haslach, wo sie in der Fichtestraße mit ihren Kindern ein kleines Haus bewohnte.

Mit dem Verbot der „Volkswacht“ durch die Nationalsozialisten 1933 verlor sie ihre Stellung und wurde zudem wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ mehrfach verhaftet. In den folgenden Jahren versuchte sie ihre finanzielle Existenz als Vertreterin und Marktforscherin für Sunlicht zu sichern, sozial wurde sie wie alle Freiburger Juden immer stärker diskriminiert und isoliert. Sie wurde aus ihrem Haus vertrieben. Über eine längere Zeit bereitete sie ihre Flucht aus Deutschland vor. Nachdem ihre Kinder schon emigriert waren, Werner in die Schweiz, später in die USA, Fränze nach England, gelang Käthe Vordtriede im September 1939 endlich die Flucht über die Schweizer Grenze. Die folgenden zwei Jahre lebte sie im Kanton Thurgau, gerettet, aber in ständiger Angst, nach Deutschland ausgeliefert zu werden.

Hier verfasste sie einen Beitrag für einen von der Harvard University ausgeschriebenen Wettbewerb der Universität Harvard, in dem sie sehr eindrucksvoll ihr Leben nach 1933 schildert. Währenddessen wurde ihr wegen „staatsfeindlichen Verhaltens“ die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

Am 1. Dezember 1941 erreichte sie New York, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Sie bestritt ihren Lebensunterhalt als hart arbeitende Putzfrau, Haushälterin, Babysitterin, Sekretärin, kurzfristig auch wieder als Journalistin für die deutsche Ausgabe des New York Herald Tribune. Mitten in den Vorbereitungen zu ihrer Übersiedlung nach München, wo ihr Sohn Werner Professor für Germanistik und vergleichende Literaturwissenschaft geworden war, starb sie. Ihre Asche wurde, wie sie es wünschte, im Ozean verstreut.

Käthe Vordtriede: "Mir ist es noch wie ein Traum, dass mir diese abenteuerliche Flucht gelang ..." : Briefe nach 1933 aus Freiburg im Breisgau, Frauenfeld und New York an ihren Sohn Werner/Käthe Vordtriede. - Lengwil : Libelle-Verl., 1998, S.89-91.

M3: Auszug aus einem Brief an den Sohn Werner Vordtriede (ohne Datum)

Jüdische Zahnärzte dürfen noch praktizieren; da alle männlichen sitzen, kommen alle jüdischen Frauen, Kinder und Greise aus ganz Baden mit ihren Zahnschmerzen zu ihr. Gestern kam eine sehr vornehme jüdische Universitätsprofessorengattin in die Sprechstunde, warf sich ihr zu Füßen und umklammerte sie und bat um Gift, weil sie nicht länger in Schande leben könne. Sie wolle einen sicheren und schmerzlosen Tod. Frau H. sagte, sie hätte keins da, obgleich sie natürlich immer was hat zum schmerzlosen Zahnziehen. Die Dame wurde ganz kalt und würdig sagte sie, es wäre gut, sie würde eine andere Todesart wählen. Dienstag morgen klingelten 2 SA bei Frau H. Sie sagten, sie müssten Haussuchung nach Waffen machen. Frau H. sagte, dass das bereits vorige Woche gewesen wäre, sie hätten alle 3, einschließlich Opa Neumark unterschrieben, dass sie keine hätten. Antwort: „Wenn ihr uns nicht suchen lasst, geht’s euch anders, ihr Mörderpack!“ Also ließen sie sie herein. Sie nahmen aber nur den Radio, der vor 2 Jahren für 300.- gekauft wurde, weil sie zugestandenermaßen Straßburg gehört hatte. Auch sollte sie ihre Leica geben, weil sie sonst die Festungswerke in Breisach fotografieren würden, aber sie hat keine. Frau H. ging dann hinüber zum Telegrafendirektor, um die Rundfunkgebühr zu kündigen, wobei sie erfuhr, dass es eine Köpenickiade war.

Das gleiche bei Epstein-Rheinstraße. Frau H. montierte darauf ihr Haustürschild ab, worauf sie nun nichts mehr zu essen haben werden, denn die mit der Bahn kommenden Patienten werden sie nicht mehr finden, und Geld abheben dürfen die Juden nicht mehr. Die Konten sind gesperrt, bis die Milliarde Lösegeld für die raubritterlich geraubten Juden bezahlt ist. (Macht Euch keine Sorge um mich, Krebs gab mir von Deinem Geld, liebe Fränze, Du bist ja

keine Jüdin!) Der Telegrafendirektor war außer sich und sagte, er würde die Sache polizeilich verfolgen, denn in Deutschland herrschte Sitte und Gesetz, und jeder Jude hätte genau solche Rechte wie ein Christ. Die in brauntuchene Uniform (also waren sie was Höheres) gekleideten SA-Leute hatten erst unten gefragt, ob die Neumark-Herzfeld Jüdin sei. Heute kommt ein französischer Jude aus Dachau zurück nach Freiburg, der versehentlich eingelocht war. In Müllheim sind sämtliche Haushaltungen zerstört (20) und eine Schweizer Jüdin, 64 Jahre alt, auf Gesicht und Rücken geschlagen.(...) Alle Geschäfte müssen bis 1. Januar liquidiert sein, dabei ist kein Mann da, der das besorgen kann. Arthur Knopf sitzt auch. Desto einfacher die Beschlagnahme fürs 3. Reich.

Erläuterungen

Im Brief werden die Verfolgung und der Raub des Eigentums der jüdischen Bürger nach den Pogromen vom 9. November 1938 geschildert.

2 SA: zwei Männer von der Sturmabteilung

Straßburg gehört hatten: Es war in Deutschland verboten, ausländische Rundfunksender zu hören.

Leica: Fotoapparat

Dachau: Das KZ Dachau, wohin 137 Freiburger Juden am 10.11.1938 deportiert wurden.

Köpenickiade: Hochstapelei bzw. Amtsanmaßung, bei der etwas erschlichen wird.

1 Milliarde Lösegeld: Herrmann Göring bestrafte die deutschen Juden für das Attentat Herschel Grüns auf den Legationssekretär Ernst vom Rath, der der Reichsleitung den Vorwand für die reichsweiten Pogrome bot. Die sogenannte „Sühneleistung“ oder „Judenbuße“ sollte innerhalb eines Jahres in vier Quartalsraten aufgebracht werden. Die erste Rate wurde am 15. Dezember 1938, die letzte am 15. August 1939 fällig. Jeder jüdische Bürger, der mehr als 5.000 Reichsmark Vermögen besaß, musste davon 20 Prozent an den Staat abgeben.

Aufgaben:

1. Arbeite aus dem Brief heraus, welche rechtlichen und gesellschaftlichen Diskriminierungen die Juden zu erleiden hatten.
2. Beschreibe die Reaktionen der Betroffenen.
3. Käthe Vordtriede wollte auswandern, aber es dauerte lange, bis ihr schließlich die Flucht in die Schweiz gelang. Erläutere, wie sie als ebenfalls Betroffene die Ereignisse für ihre Familie kommentiert.
4. Einige Freiburger waren nicht mit der Verfolgung der Juden einverstanden. Deshalb schlossen sich manche infolge der Novemberpogrome zum „Freiburger Kreis“ zusammen, die Widerstand gegen Hitler leisteten. Recherchiere, wer dazu gehörte, welche Ziele sie hatten und welche Aktionen sie durchführten.

Literatur:

Käthe Vordtriede: *"Mir ist es immer noch wie ein Traum, dass mir diese abenteuerliche Flucht gelang."* Briefe nach 1933 aus Freiburg, Frauenfeld und New York an ihren Sohn Werner. Hrsg. v. M. Bosch, Lengwil 1998.

Käthe Vordtriede: *"Es gibt Zeiten, in denen man welkt". Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933.* Hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. Detlef Garz, Lengwil 1999.

Filmtipp:

Chronistin in dunkler Zeit - Die Freiburger Journalistin Käthe Vordtriede. Ein Film von Sigrid Faltin. SWR 2001.